Das alte Lied.

Roman von Marie Diers.

(7. Fortsetzung.)

Die Abende, die sie so sehr geliebt hatte, waren durch Otto's Gegenwart gänzlich verwandelt. Wenigstens für sie. Sie fragte sich oft: wie war es denn früher? Hat Wolf sich mehr mit mir beschäftigt? Nimmt er denn so sehr viel Rücksicht darauf, daß Otto jetzt dabei ist?

Sie mußte es verneinen. Er hatte damals viel gelesen, und was er zu ihr gesprochen hatte, konnte er am Ende auch heute noch sprechen und that es wohl auch.

Aber für sie — für sie war der Schimmer gewichen.

Wie sie sich darüber Vorwürfe machte! Aber doch, schon die Mutter hatte immer gesagt: ein mechanisches Tyrannisiren von Otto nützt nichts. Es verbittert ihn nur.

Jetzt sah sie auch schon den häßlichen, feigen, versteckten Haß durch Otto's offizielle Liebenswürdigkeit und Gefügigkeit gegen ihren Mann hervorlauern.

Ob Wolf das nicht sah? Er erkannte doch sonst die Menschen und die Mittel, mit ihnen fertig zu werden? —

Ob Wolf dies nicht sah? Ach, was scherte es ihn? Was scherte ihn der Haß und der Undank und der Dank der Menschen, was die Unlenkbarkeit der Anlagen und Triebe — was die sachlichen Resultate seiner Anstrengungen?

Arbeitete er für Otto? Oder für Marianne?

Im Hausflur, als er sich aus Mariannens Armen löste, da hatte er es schon gewußt: ich bin der größte Egoist von euch allen. Ich spiele mit euch und euren Schicksalen, weil mein Kopf, mein Herz, meine Hände und Füße Arbeit brauchen, Arbeit zum Ersticken, Arbeit zum Betäuben.

Weil die Ruhe mir sonst zu laut ist und der Friede mir zu wild. Weil ich ein ehrlicher Kerl bleiben will! Weil ich's aus dem Sinn haben will, das „sel'ge Spiel."

* * *

In den Holzhagener Familienverhältnissen, in dem Zusammenleben von Karl Eggers mit seiner Frau fand Marianne einen Theil der Erklärung für Wolf's Wesen. Aber ihr Herz sträubte sich, diese Erklärung anzunehmen.

Hüten und hegen die Frau — hüten und umhegen ihr Dasein, daß kein rauher Stoß von außen sie treffe — sie halten als etwas unendlich Zartes, Zerbrechliches, Heiliges — aber alle diese Rücksicht und Sorge, alle diese Güte nur der Frau widmen, der Frau im allgemeinen, dem schwächeren Geschlecht, gleichviel wie ihr inneres Menschenthum dazu stehe, ob es satt werde an diesen allgemeinen Ritterlichkeitsübungen — das war die Art dieses Hauses.

In dieser Luft war Wolf aufgewachsen. —

Wie ihr graute, wenn dieser Gedankengang sich ihr grausam gegen ihren Willen aufdrängte! Wie in's Leere sahen plötzlich ihre Augen!

Nein, nein, das ist es nicht! Das ist es nicht! Ich bin doch für ihn kein unpersönlich dahinlebendes Geschöpf, das nur nach seiner äußerlichen Geschlechtseigenart behandelt werden muß! Ich bin doch sein Weib — und einzig in meiner Art als sein Weib! Einzig für ihn — er muß es doch empfinden!

Wie es ihr Schauer des Todes über Leib und Seele trieb! Bedeutungslos das junge Leben, das in ihr zum Licht drängte — tanzende Stäubchen im Weltenraum — Theilchen der großen mechanischen Einheit! —

Mit hilflosen, verwirrten Blicken sah sie oft ihre Schwiegermutter an. — Wie erträgst du denn die Verbannung in's Unpersönliche? —

Wie es schien: recht gut. Die allmächtige Gewohnheit hatte auch hier wohl ein zuckendes Menschenherz zur Ruhe gebracht. Sie war verwöhnt und anspruchsvoll ihrem Manne gegenüber, nahm sein stetes Nachgeben in allen Dingen des Tags als selbstverständlich hin, stand vor dem Augenschein als Herrin da.

Aber Marianne empfand: dies Königthum war nur ein Puppenkönigthum. In Wahrheit hatte ihr Mann sich in seinen Händen geformt das Weib, wie er es brauchte. Ohne daß er sich dieser Vergewaltigung klar war, ganz gewiß.

Die Herrschaft dieser Frau war im tiefsten Grund rettungslose Sklaverei — und die Ehrerbietung des Mannes vor ihr berührte sich in ihrer innersten Wurzel mit einer großen, verständnißlosen, instinktiven Mißachtung.

In wilder, aufsteigender Erregung wehrte sich Marianne gegen diese grausigen Bilder. Sie verschloß ihr Denken davor, sie griff zu Lektüre und Zerstreuungen, sie schalt sich nervös und überreizt.

Was half das alles? —

Und wenn ich mich an deine Seele werfe und stürmisch klopfe — weißt du denn überhaupt, wer draußen steht? Du wirst mich mit sanften, verständigen, nachsichtigen Worten, die nie, nie den Kern treffen, besänftigen, zur Ruhe sprechen — in gutmüthiger Duldung auslachen, je nachdem — meine Arme wirst du von ihrer wilden Umklammerung lösen, mich abschieben — immer sanft und ritterlich — aber auch nur eine Spalte, eine kleine Spalte deiner Seele öffnest du mir nicht!

Ja verwöhnt darf ich werden, anspruchsvoll, tyrannisch sogar in den kleinen äußerlichen Dingen des Tags. Das ist in euren Frauenrecht. Das überlaßt ihr dem Weib willig und nachgiebig, weil ihr zu groß seid, als daß euch diese kleinen Außendinge auch nur berühren.

Und du wirst nicht fühlen und wissen, und in keiner Sprache der Erde kann ich es dir verständlich machen — daß ich neben dir verblute! — —

Im Anfang war es Ulrich, auf den ihr geängstigtes Herz noch Hoffnungen baute. Er war von einer so rüden, unbeholfenen Männlichkeit, zu gleicher Zeit offen und verlegen, in all seiner blöden Sprödigkeit treuherzig und natürlich. Er war ihr verständlicher, vertrauter als ihr Mann.

Was hatte es zu sagen, daß er an Geistesgaben ein Kind gegen diesen war? Ach, nicht die großen Schätze des Geistes, nicht die spielende Ueberlegenheit den Menschen und Dingen gegenüber, nicht die heitere Sicherheit des festen Herzens vermißte und suchte diese bange Seele. Ein menschlich Menschenkind, das nicht zu hoch war, ihre Sehnsucht zu vernehmen, das sich wirklich ein bißchen um das kümmerte, was sie meinte, wenn sie sprach, das sie lieb hatte, wie sie war, und wie sie gewesen war — nicht nur als Weib und als werdende Mutter — solch ein Menschenkind hätte sie gern zur Seite gehabt!

Ulrich war ein guter, einfacher, kernfester Junge. Sie meinte, er wäre nicht höher als sie, und am guten Tag könnten sie einmal vertraut miteinander werden. Und er war Wolfs Bruder. Ein so naher Theil von ihm. Ja, es gab leise Züge in seinem Gesicht, Phasen in seinem Ausdruck — wenig genug, aber sie waren da — in denen er Wolf ähnlich sah.

Alle diese Freuden waren verfrüht gewesen: Ulrich ließ sie auch im Stich. Sie hatte nicht lange zu warten, da begegnete sie auch bei ihm dieser zähen Verständnißlosigkeit, die sie an dem Alten und Wolf so tief zu fürchten, so bange zu belauern gelernt hatte.

Nur daß es sich bei Ulrich anders äußerte. Es war gar nichts Besonderes und Tiefgründiges, das sie ihm zumuthete. Im Spätsommer war's, sie saß in ihrem Gärtchen. Otto war auf seinem Bureau, Wolf in der Sprechstunde. Ulrich hatte ihr einen Korb voll Birnen vom Gut hereingebracht und saß nun neben ihr am runden Gartentisch. Sie aber strickte an einem unerklärlichen kleinen weißen Ding.

So tief und warm wie nie fühlte sie gerade heute, daß dieser ungelenke Mensch mit den guten Augen sie gern gewonnen hätte und sich in ihrer Nähe traulich fühlte.

Das Gespräch kam auf einen traurigen Fall in der Stadt, der seit Tagen die Gemüther beschäftigte. Ein junger Ehemann in glücklichen äußeren Verhältnissen hatte seine schöne junge Frau erwürgt, weil er plötzlich einer Untreue von ihr auf die Spur gekommen war. An ihren Mitschuldigen aber hatte er sich gar nicht gekehrt, hatte sich dann von der Leiche seiner Frau fort verhaften lassen.

„Ich hätte den Kerl nicht für solchen Lumpen gehalten!" sagte Ulrich. „Statt dem fremden Hund nachzuhetzen, vergreift er sich an der wehrlosen Frau!"

„Und ich liebe ihn dafür!" rief Marianne mit aufleuchtenden Augen. „Soll denn immer nur der Mann satisfaktionsfähig sein? Wehrlos nennt ihr die Frau? Dieser Mann hat es besser gewußt. Ach Ulrich, wir sind ebensowenig wehrlos, wie wir seelenlos sind. Schutz und Ritterlichkeit sind ja herrliche und nöthige Dinge, aber wenn ihr weiter nichts für uns hättet, uns sogar die Verantwortlichkeit für unsere Sünden nehmt, da macht ihr uns ja zu Schooßthieren, zu Spielkätzchen. Lieber Ulrich, bitte, bitte, sieh das doch ein!"

Ihre Arbeit ruhte in ihrem Schooß, ihre Wangen glühten. Sie sprach auf ihn ein, als müsse sie diese blauen, erstaunten, etwas verlegenen Augen besiegen, überwinden — einen Strahl in sie hineinbringen — ihr war: wäre er erst so weit, dann wäre alles gut. Wenn Ulrich sie verstünde, dann würde auch Wolf sie verstehen. —

„Ulrich, ach, begreife mich doch: ihr seht uns Frauen ja ganz verkehrt an. Ihr denkt, wenn ihr uns immerdar höflich behandelt, dann ist alles abgethan —"

„Aber wieso denn?" rief er, stark erröthend. „Den Eindruck hast du von uns? Aber ich weiß gar nicht — wir haben doch alle solche Achtung —"

Marianne sah, sie hatte es verkehrt gemacht. Er trieb jetzt in einer ganz anderen Stömung. Er war verlegen und aufgeregt über ihren scheinbar so ungerechten Vorwurf.

„Wenn ich einmal eine Frau habe, so trage ich sie auf den Händen!" rief er aus. Er dachte dabei an Else — und zu gleicher Zeit befiel ihn ein übergroßes Mitleid mit der jungen, ahnungslosen Frau vor ihm. Sie hing so an Wolf — natürlich! Wie alle Frauen! Wenn ihr nun Jemand sagte, wie er es vor seiner Verlobung getrieben hatte: wie leicht ihm doch nur die Frauen wogen!

Dieser Gedanke brachte ihn überhaupt ganz von dem Thema ab, an dem Marianne noch mit solch gespanntem Herzen hing.

„Das ist es ja gerade!" rief sie als Antwort auf seine völlig unlogische Bemerkung. „Du trägst sie auf Händen! Freilich, ich glaub's dir. Und wenn sie dir untreu wird?"

„Dann erschlag ich meinen Nebenbuhler, wo ich ihn finde!"

„Und sie?" —

„Und sie?"

Er sah sie an, halb lächelnd, wie ein guter Junge, der in der Schule gefragt wird und keine rechte Antwort weiß.

„Sie? — Ach sie gibt sich schon. Den Frauen ist das doch nur meist Spielerei."

11.

Die Patientenschaft von Dr. Michels hatte sich unter Wolf Eggers nicht vermindert. Zwar waren noch zwei Aerzte in Neuenholz, von denen jeder seinen kleinen, festen, in der Gewohnheit wurzelnden Patientenstamm hatte. Aber seit dreißig Jahren hatte Dr. Michels das Terrain beherrscht, und nun beherrschte es sein Nachfolger.

Wolf hätte weniger sein können, als er war, und es wäre das gleiche gewesen. Die Verhältnisse hatten sich seinem Leben bequem und angenehm unterschoben wie weiche Kissen.

Manchmal in hellen Stunden empfand er es mit scharfer Gewißheit: nach allebem, was hinter ihm lag, war dies Leben für ihn nicht das rechte. Er hätte mitten in Kampf und harter Mühsal stehen müssen, ringend um jeden Fußbreit eigener Erde — ja, gegen Mißtrauen und Feindschaft ankämpfend — statt daß ihm hier gläubig alles entgegenkam, die schlechten Erfolge auf's Schicksal schob und die guten ihm auf Rechnung setzte.

Statt daß er Mittags seinen wohlbesetzten Tisch vorfand, zum Frühstück eine Flasche Wein, vor der Hausthür den bequemen Wagen.

Statt daß er ein Weib besaß, das an seinen Blicken hing, das in ihm ihres Lebens Erfüllung sah.

Es lag ein dramatisches Wollen in seiner Natur. In Kräfteanspannung konnte er leben wie in Heimathsluft. Wohl war er fähig, sich harte Aufgaben zu stellen, aber unbewußt forderte seine Seele die Unterstützung der Außenwelt. Bei völliger Windstille wollte sein Schiff nicht gehen.

Das war Wolf Eggers' Schwäche. Und des Menschen Schwäche ist sein Gericht. —

In die Zeit dieser seelischen Erlahmung fiel die Geburt seines ersten Kindes, eines schönen, kräftigen Buben.

In solchen Tagen und Wochen sehen plötzlich Erde und Himmel anders aus. Da ist alles Glück und Lachen, Stolz und Zartheit, ein wonniger, aufregender Trubel Da stehen alle gewohnten Alltagsdinge auf dem Kopf, da liegt ein Heiligenschein um die junge Mutter, da kommt es einem, auch wenn man Mann ist und vielbeschäftigter Arzt, keinen Moment tagsüber aus dem Sinn, was zu Haus passirt ist.

Wundervolle, echte Begeisterung! Einer jener natürlichen Lichtpunkte auf der Erdenbahn. Aber Begeisterungen sind nie ewig.

Und das andere — das wirklich Ewige hatte Wolf nicht einzusetzen für sein Weib und für sein kleines Kind. Es war unterdeß Mitte December geworden. Seit Wochen herrschte trübseliges und unbeständiges Wetter. Schnee, Thauwetter, Schmutzwetter, Regen, scharfe Ostwinde, Frost und wieder Regen. Gerade das richtige Wetter, um Doktor und Apotheker in den Beutel zu arbeiten. Verstimmt und verschnupft wie der grämliche Himmel sahen auf Erden die Menschen aus.

Eines Morgens, zu Wolfs Sprechstundenzeit, rasselte ein Wagen vor und hielt an. Er sah hinaus, halb neugierig, wie eben die kleinere Stadt ihre Leute macht. Hilf Himmel, wer kletterte da aus dem hochrädrigen Gestell? Ihre Ungnaden, die Frau Pastor Bärenwender!

Zu ihm? Na ja.

Er ließ die Arbeiterfrau, die er gerade da hatte, ihre Sachen erst in aller Ruhe hersagen. Aber unterdeß plagte es ihn doch, was man dort von ihm wolle.

Frau Pastor Bärenwender war sehr blaß und erregt, als sie eintrat. Er sah es ihr sofort an: es mußte etwas Schlimmes vorliegen. Er hätte es sich ja auch denken können. Auch sein Herz schlug schneller.

„Ich komme wegen meines Sohnes," sagte die Pastorin, nach Athem ringend. „Wegen Walter, Sie wissen. Es kommen so beunruhigende Nachrichten von dort. Heute früh hatte ich einen Brief von Else —"

Sie brach ab, die Sprache versagte ihr.

Wolf sah ihr ernst und mitleidig in's Gesicht. „Er hat Husten, Fieber?" — fragte er.

„Ja — es scheint eine Influenza zu sein — oder mehr. — Er liegt jetzt schon seit zwei oder drei Wochen."

„Er hat natürlich doch einen Arzt?"

„Ja. Aber die Entfernungen sind dort so weit, und der Arzt — ich weiß nicht, ich könnte mich ja täuschen — vielleicht spricht er sich sogar auch nur nicht aus — es macht mir immer den Eindruck, als ob er etwas gleichgültig wäre. Da faßte ich den Entschluß —"

„Was hat er verordnet?"

„Ach, wohl nicht viel. Bettruhe, etwas Tropfen. Heute schreibt Else, er hätte gesagt, das Klima dort wäre für Walter so schädlich. Aber er kann ja jetzt nicht transportirt werden. Ach, und er ist so unglücklich, daß er seinem Beruf nicht dienen kann. Solchen Pastor wie ihn soll man noch suchen!"

Ach, den brauchst du gar nicht weit von dir zu suchen! dachte Wolf.

„Jetzt — in meiner Angst komme ich zu Ihnen. Ich habe nämlich den Entschluß gefaßt, Else dort abzulösen, wenn — wenn Sie mir bestätigen, was ich fürchte —"

Die aufsteigenden Thränen erstickten ihr die Stimme. Kaum verständlich brachte sie hervor: „Haben Sie den Eindruck von Walter, daß er — lungenkrank ist?"

„Lungenschwach — ja", sagte Wolf ernst.

„Daß dies — das dies — lebensgefährlich werden kann?"

Er zögerte mit der Antwort. Dann sagte er mit fester und doch weicher Stimme: „Ja, Frau Pastor. Ich muß es fürchten."

Sie schluckte ein paarmal, dann stand sie auf.

„Danke — es ist nun gut. Ist nichts dabei zu thun?"

„Doch. Ein schleuniger Transport nach dem Süden. Aber er muß dort bleiben bis zum Sommer und im nächsten Winter wieder hin."

Sie sann vor sich hin. Er sah, daß sie rechnete, mit dürren, trockenen, grausamen Zahlen rechnete. Unsäglich rührend kam sie ihm plötzlich vor.

„Ich werde dann wohl mit ihm gehen —" sagte sie. „Ihn wenigstens hinbringen."

Er geleitete sie zur Thür. „Es sind nur Vermuthungen von mir," sagte er. „Der dortige Arzt wird Ihnen ohne Zweifel auf eine klare Frage eine klare Antwort geben."

„Ja, ja. Ich danke Ihnen. Daß Sie mir hier keine Dummheiten vorgemacht haben, ist gut von Ihnen. — Ach so — ja, das wollte ich ja noch sagen." Sie stand schon auf der Schwelle.

„Herr Dr. Eggers, wenn ich fort bin, sehen Sie doch einmal nach meinem Mann. Er gefällt mir schon seit vorigem Winter nicht, und wenn ich nicht aufpasse, schont er sich nicht, und was die Kinder sagen, ist ihm einerlei."

„Ich werde nach ihm sehen, Frau Pastor."

Er blickte ihr nach, wie sie in ihrem altmodischen Hut und Mantel, gebückt und gealtert in dieser kurzen Zeit, zur Hausthür hastete.

Sie bestellt mich in ihr Haus — dachte er. In ihrer Abwesenheit — und Else kommt zurück —

Da schämte er sich plötzlich vor ihr. Du denkst besser von mir als ich selbst. Ich werde deine gute Meinung nicht zu Schanden machen.

* * *

Rudi hieß sein kleiner Junge. Es war in der That, alle elterlichen Lupenbeobachtungen abgezogen, ein prächtiges Kerlchen. Marianne als Mutter zu sehen, war eine Freude, zu diesem Kindchen flüchtete sich alles, was sie an ungestillter, abgewiesener Sehnsucht in sich trug. Sie blühte auch körperlich nach der Geburt des Knaben auf.

Am Tag vor Weihnachten, in strömendem Regen, fuhr Wolf nach Klähnen in's Pfarrhaus. Es hatte Niemand in dem durchweichten Sand des Vorgartens die Räder gehört, so stand er schon im Hausflur, als Else, von der Küche kommend, ihn antraf.

Sie erschrak nicht so, wie er gedacht hatte, wurde nicht einmal roth. Es schien auch allerdings, als ob dies blasse, schmalgewordene Gesichtchen gar kein Roth mehr aufbringen könne. Unwillkürlich, als er ihr die Hand bot, rief er: „Wie sehen Sie aus!"

„Ich habe mich sehr viel abgeängstigt," entgegnete sie einfach, ein klein wenig ungeduldig, als verstünde sich das von selbst.

„Wie geht es Ihrem Bruder?"

„Mutter ist jetzt unterwegs mit ihm, die Nachrichten lauteten verhältnißmäßig gut."

„Wissen Sie, was sein Arzt gesagt hat?"

„Ja. Mutter schreibt, das gleiche wie Sie, nur in bestimmterer Form."

Sie sprach alles mit einer todten Stimme. Auch ihre Augen, wenn sie ihn ansah, hatten etwas Erloschenes.

Eine wahnsinnige Angst befiel ihn. Ich habe sie getödtet!

Oder ist es nur die übergroße Erschöpfung?

„Kann ich Ihren Vater sehen?"

„Ja, er ist hier, in seiner Stube." Sie öffnete ihm nur die Thür und ließ ihn ein.

Hier wie dort ein trübes Bild. Der Pastor sah abgefallen aus, nervös, fieberig und hatte einen trockenen Husten. Wolfs Bemühungen setzte er einen passiven, hartnäckigen Widerstand entgegen. Der sonst so freundliche, harmlose, alte Herr war kaum wiederzuerkennen. In seinem stummen Widerstand lag auch kein Tröpfchen Humor, eher etwas tief Mißtrauisches, Feindliches. Trotzdem, da er seiner Frau zuliebe diesen ärztlichen Besuch gebilligt hatte, sagte er kein ablehnendes Wort, gab nur seine Antworten spärlich und widerwillig.

Wolfs Nerven brauchten heute nur noch dies, um in wilde Schwingungen zu gerathen. Ihm schien plötzlich, als sei für alle Quälereien, die dieses Haus befielen, er allein verantwortlich als stehe er hinter all diesem mit seiner einzigen That.

Eine Wuth brannte in ihm auf.

Was wißt ihr denn alle? Habe ich mich euch denn verschrieben, oder soll ich bei euch zur Beichte gehen? Denkt ihr denn, man kann die Menschen und Dinge stellen wie Schachfiguren? Ach, ihr Narren des Lebens.

Mit einer unwirschen Bewegung stieß er den Pastor, dessen mageren Rücken er behorchte, herum, so daß das alte Männchen taumelte. Er entschuldigte sich nicht einmal. Gluthroth war sein Gesicht, er haßte sie alle hier, alle, alle! Auch Else!

Nach alter Gewohnheit mußte dem Arzt, der über Land kam, eine Erfrischung angeboten werden. Auch der Pastor in seiner gramvollen Abneigung dachte nicht einmal daran, von dieser Sitte abzugehen. Auf dem Sofatisch standen Wein und ein Glas.

„Oder möchten Sie heute lieber etwas Warmes, Herr Doktor? Else kann —"

„Danke." Er goß den Wein hinunter, es war schlechter Rothspon vom Colonialwaarenhändler aus Neuenholz. Er kannte diese Sorte.

Er schnitt ein Gesicht und holte ein Rezeptformular heraus, für den Pastor etwas aufzuschreiben. „Sie müssen sich durchaus eine Vertretung für die Festtage besorgen", sagte er dann.

„Für die Festtage? Aber wie soll ich das machen? Morgen ist ja schon heiliger Abend, Herr Doktor, beim besten Willen, das geht nicht!"

Wolf sah finster auf den hilflosen, aufgeregten, alten Mann. „Es muß unter allen Umständen gehen," sagte er bestimmten Tons.

Seinem Wesen gegenüber gerieth der Pastor ganz aus dem Häuschen. „Aber lieber Herr, Sie müssen doch einsehen — wie soll ich denn das machen? Sie sehen doch selbst — morgen Abend ist ja schon Vesper —"

Der Doktor ging zur Thür. „Ich bin hier verantwortlich," sagte er unbewegt. „Ich werde mit Ihrer Tochter reden, ein praktischer Mensch muß die Sache in die Hand nehmen."

Ohne weiteres ging er hinüber, wo er die Wohnzimmer wußte, der Alte lief ihm klagend nach.

Als er die Thür öffnete, stutzte er. Da stand er wieder, der hohe, grüne Weihnachtsbaum! Es wollte ihm bunt vor den Augen werden. Tannenduft, Kuchenduft —

Else stand auf einem Stuhl und hing ein Pfefferkuchenmännchen an. Eine helle Wirthschaftsschürze umschloß ihre Gestalt.

Wolf sah hinauf. Ihm vergingen die Worte — die Wirklichkeit verging ihm. Alte, süße Bilder tauchten auf und lebten. Ich hole dich herab zu mir — hast du ihn nicht für mich geschmückt, deinen grünen Weihnachtsbaum? —

„Else, Herr Dr. Eggers besteht darauf, daß ich eine Vertretung zum Fest nehmen soll. Das geht doch aber nicht. So krank bin ich doch auch nicht. Sag's ihm, daß es nicht nöthig ist. Ach — wozu war diese ganze Trödelei!"

Else kam vomStuhl herab, ihr blasses müdes Gesichtchen hatte sich kaum verändert. „Papa, rege dich doch darum nicht auf. Das ist doch so einfach. Ich telegraphire gleich an Hans Okeley, er ist dann morgen Nachmittag schon hier."

„Hans Okeley — ach so — ja — er ist der Freund meines ältesten Sohnes", sagte er erklärend, zu Wolf gewandt.

„Dann ist es ja gut," erwiderte dieser. Er sah nicht mehr nach dem Weihnachtsbaum, er wandte sich zum Gehen.

Vergänglichkeit, wie bist du bitter!

* * *

Der Regen fiel noch immer. Wolf zog den Schlag hinter sich zu, warf die Reisedecke über seine Knie.

In grauer Endlosigkeit lagen die Felder rechts und links, unter Regenschleiern standen die kahlen Bäume. Alles so nichtssagend, so trostlos, so todt.

Wie ihm der Ueberdruß in der Kehle würgte. Ja — war denn dies das ganze Leben? Von einem Pätienten zum andern — dies anhören, das anhören? — Dies verschreiben und das? Nach Haus karren, durch Regen, durch Schnee, durch Sonne — essen, trinken, zu Bett gehen —

Es könnte ja anders sein. — Er hatte den vollen Becher ja selbst fortgeschleudert Als guter Kerl freilich, als herzensguter Kerl. Er hatte eine leichtsinnige Dummheit gemacht und sie anständig gesühnt.

Ja, hatte er sie wirklich gemacht? Lieber Gott, er war doch nicht der Krankenwärter aller alten, eigensinnigen Damen. Aerztlich hatte er gar nichts versäumt, reinweg nichts. Erzählte er diese Chose seinen Collegen, sie würden sich ja die Seiten halten. Man kann auch überanständig sein.

Nein, nein, Satan, hebe dich weg! Alles, nur keine schwächliche Selbstpeinigung. Pfui doch, und ob stumpfe Seelen auch lachen: ein ehrlicher Kerl warst du doch immer noch, Wolf Eggers. Auch wenn's manchmal schwer hielt, überzuschlucken.

Anständige Sühne! Davon laß dir nichts abzwicken. Er fragt sich schließlich nur, ob Sühnen überhaupt etwas taugen —

Der Weg führte am See entlang. Rauschend und rollend, mit weißen Schaumkämmen kamen die Wellen heran, schlugen das hohe, sandige Ufer hinauf, liefen wieder ab. Schaumflocken blieben an den Steinen hängen.

Und darüber der graue Regen, zerfließend, übergehend in den grauen Himmel —

Das wollte Weihnachten sein!

Ob Sühnen überhaupt etwas taugen!

Was hilft es dir, arme Frau, daß ich dir zu essen und zu trinken gebe und du meinen Namen trägst? Weißt Du denn überhaupt, was ich noch geben kann, aber für dich nicht habe?

Weißt du überhaupt, wer ich bin? Wie reich meine Hand, wie heiß mein Herz?

Aber von dir will es nichts.

Marianne, ich gab dir genug, jetzt laß du mich. Du hast das Kind.

Ich aber habe nichts, ich habe nicht Weib und nicht Kind, nur das graue Wetter und den kalten Himmel. Aber in der Ferne habe ich ein wunderliches, flackerndes, feuriges Licht — —

Will der Regen es mir löschen?

Ein kurzer Laut kam von seinen Lippen. Der Gaumen wurde ihm trocken, zu Fäusten ballten sich seine Hände.

Und ich bin stärker als der Regen.

12.

Bei seinem nächsten ärztlichen Besuch im Pfarrhaus, nach den Festtagen, fand er den bestellten Vertreter, den Predigtamtscandidaten Johannes Okeley, vor.

Dies war ein Mensch wie einMaientag. Sonnig und fröhlich, mit einer Welt von Güte und Frohsinn in den veilchenblauen Augen. Dabei groß und hübsch gewachsen, von leichtem Benehmen und offenem Wort. Er hatte eine natürliche, unbefangene Art, mit Else und den jüngeren Geschwistern umzugehen.

Durch diesen Gast schien das ganze trübe Bild des Hauses erhellt zu sein. Ein stiller Ernst lag noch über allen, aber die gedrückte Verzagtheit von neulich war fort. Selbst bei Else. Es waltete eine ruhige, friedliche Harmonie.

Wolf wurde seltsam davon berührt. Ihm war, als sei ein Feind in sein eigenes Revier gebrochen. Er wollte plötzlich hier Trübsinn und Qual sehen, er wollte nicht diese Harmonie, mit der er nichts zu schaffen hatte, die außerhalb seines Kreises war.

Mit grausam geschärften Augen erkannte er Wesen und Art dieses Fremden sogleich: der war kein Tändler, kein bloßer Lustigmacher, der über traurige Stunden forthilft und forttäuscht. Dessen Frohsinn stand auf festerem Grund als auf augenblicklichem Vergnügtseinwollen. Er quoll als natürliche Gabe eines reichen, frommen, gefestigten Herzens hervor, das mit Gott und der Welt auf ewig im reinen ist — das die Thatsachen der Welt, auch die harten und schweren Thatsachen bis herab zum Tode selbst, nur als die bunten Bilder sieht, die sich im Strom spiegeln, die aber seine Strömung nicht zu ändern vermögen.

Darum wußte Wolf in erster Stunde, daß dieser Mensch ein gefährlicher und mächtiger Feind war.

Vielleicht gar schon — sein Ueberwinder?

Es nagte und fraß etwas an ihm, etwas Gräßliches, etwas Neues. Es war wie eine fremde, unheimliche Krankheit, die sich in sein Gebein geschlichen hatte. Er, der noch nie der Schlangen schlimmste gekannt hatte, wand sich, bäumte sich wüthend auf unter ihren Bissen.

Else war gut zu diesem veilchenblauen Johannes! Nicht ostentativ, als wolle sie Wolf damit etwas zeigen, sondern ganz ruhig, wie es gerade kam, gelegentlich, in ihrer süßen, lässigen Art, die ihm einst so über alles hold gedünkt hatte.

Er blieb länger, als er wollte, und viel länger, als es nöthig war. Er saß in der Weihnachtsstube im Familienkreis, trank den Kaffee mit, aß den Kuchen mit und sagte nicht viel. Ließ Johannes Okeley mit den kleinen Pastormädchen um ihn her seinen Unsinn treiben.

Selbst der bekümmerte alte Pastor guckte heute aus einem anderen Loch. „Jetzt bin ich Ihnen ganz dankbar, lieber Herr Doktor, daß Sie mir den da aufgezwungen haben!"

Nu ja, natürlich! dachte Wolf. Jetzt kann ich ja wieder freundliche Mienen kriegen, jetzt ist Else ja trotz meiner teuflischen Sünde versorgt!

Der veilchenblaue Johannes fragte ihn nach seinem Kindchen. Wolf gab eine dumme, spöttische Antwort. „Ist das nur eine unvergleichlich gute Erziehung, Herr Candidat, oder fragen Sie aus reinem Interesse an solchen Wickelkindern?"

Der Candidat lachte. „Die Herren Doktoren sind immer schrecklich scharf, man muß sich vorsehen. Uebrigens ja — meine Frage war wohl aus beiden gemischt."

(Fortsetzung folgt.)

— Nobel. „Moritz, mer müssen bei unserem Geschäftsjubiläum auch 'was thun fors Personal!" — „Hab' mir's schon überlegt, Sara. Den Kassier heißen mer Hauptkassier, den Commis Buchhalter, den Ausgeher Contordiener und den Hausknecht Verwalter."

— Ein feines Gefühl. Herr (zum Freunde, der mit der Tochter eines Bankiers verlobt ist): „Nun, wie ist Dir denn jetzt, seit Du verlobt bist?" Freund: „O großartig! Ich sage Dir, wenn meine Braut in meiner Nähe ist, habe ich immer ein Gefühl, als ob der Geldbriefträger käme!"

Für die Küche.

Kalbfleisch mit Sellerie. (Für 6 Personen; Kochdauer: 2½ Stunden.) 2½ Pfund Kalbfleisch werden in Portionsstücke geschnitten, gewaschen, leicht gesalzen, mit kaltem Wasser aufgesetzt und ungefähr ¾ Stunden gekocht. Unterdessen hat man eine schöne Sellerieſtaude geschält und in Scheiben geschnitten, thut diese zum Kalbfleisch, streut eine Handvoll fein geriebene Semmel und eine kleine Prise Muskatblüthe dazu, läßt alles gehörig kochen, schmeckt ab, würzt mit etwas Worchester-Sauce und richtet alles zusammen an.

Spargel-Pudding. ⅛ Pfund Butter und ¼ Pfund Weizenmehl werden auf dem Feuer zusammen geschmolzen und allmählich mit 1 Pint Milch abgerührt, bis sich die Masse vom Topf löst. Wenn der Teig etwas abgekühlt ist, rührt man nach und nach 7 Eigelb, sowie ein wenig gestoßene Muskatblüthe dazu. Spargel schält man, schneidet in fingerlange Stücke und kocht in Salzwasser weich, läßt abtropfen, schlägt das Weiße der Eier zu Schnee, rührt alles gut durcheinander, streicht eine Puddingform mittlerer Größe, etwa für 8 Personen gerechnet, mit Butter und streut sie mit Bröfel aus, füllt die Masse hinein und kocht den Pudding 2 Stunden lang im Wasserbade. Man gibt gebräunte Butter dazu.

Citronenfleisch. 5 Pfund Rindfleisch vom Schwanzstück giebt man, nachdem es mit dicken Speckstreifen gespickt ist, nach gutem Klopfen mit 3 Unzen Butter und 2 ganzen, in feine Scheiben geschnittenen Citronen mit ihrer Schale in einen Schmortopf, womöglich mit Schraubdeckel, und läßt es zuerst ringsherum schön braun anbraten. Dann schneidet man junges Gemüse aller Art mit seinem Grünen in feine Scheiben und Streifen, nimmt das Fleisch und die angebräunte Citronenbutter, legt das Gemüse unter dasselbe, sowie auch 2 Lorbeerblätter, 3 mit Nelken besteckte Zwiebeln, ebenso viel in Scheiben geschnittene große Zwiebeln, 12 Gewürz- und 20 Pfefferkörner, gießt 3—4 Tassen Wasser an und läßt das Fleisch mit zugeschraubtem oder mit zwei Plätteisen beschwertem Deckel zwei Stunden nicht zu scharf schmoren. Dann kommen noch 3 Tassen Wasser und 1 Tasse Weinessig, in der ein Eßlöffel voll Weizenmehl zerquirlt ist, sowie Salz nach Geschmack hinzu. Man schließt den Deckel wieder bis zum Anrichten, wo man die Sauce durch ein Haarsieb streicht, wenn nöthig verdünnt, einmal aufkochen läßt und zu dem Schwanzstück anrichtet.

Majoran-Kartoffeln. Die Kartoffeln werden in der Schale gekocht, abgezogen und in Scheiben geschnitten. Unterdessen läßt man zwei Löffel Mehl inButter gar werden, fügt einige fein gehackte Zwiebeln und das nöthige Salz dazu, verkocht dieses mit etwas Brühe oderWasser zu einer glatten Sauce, fügt einen Eßlöffel gehacktes frisches oder getrocknetes Majorankraut dazu, gibt die Kartoffeln hinein, läßt sie in der Sauce durchkochen und gibt sie mit Bratwurst zu Tisch.

Reisstrudel. Man bereitet einen Teig von einem Ei, einem eigroßen Stück Butter, einer Tasse Wasser, ein wenig Salz und so viel Mehl, daß der Teig ausgerollt werden kann. Nachdem der gut durchgeknetete Teig eine Zeit gestanden hat, wird er dünn ausgerollt. Unterdessen hat man guten Reis in einer Bouillon ausquellen lassen, quirlt zwei Eier dazwischen, etwas Fleischextrakt, Citronensaft, kleine Rosinen und Korinthen und so viel geriebene Semmel, um die übrig gebliebene Flüssigkeit aufzusaugen. Diese Masse wird auf den Teig ausgebreitet, letzterer zusammengerollt, mit Ei bestrichen und bei mäßiger Hitze gebacken.

In der Pfanne Gebackenes. 2 Pfund Mehl, 2 Unzen Preßhefe, 1½ Pint laue Milch, 4 Unzen Zucker, 4 Unzen süße Mandeln, 6 Eigelb und 7 Unzen zerlassene Butter gehören zum Teig. Man löst die Hefe in der Milch mit etwas Zucker auf und wenn sie gut in die Höhe gegangen ist, rührt man zuerst die Butter zu Sahne, fügt Eier und Zucker und dann alles Andere in den Teig, und wenn er etwas aufgegangen ist, thut man ihn in eine ausgebutterte Bratpfanne. Man bäckt ihn sodann ab und reicht ihn entweder kalt zum Kaffee oder warm (ausgestürzt) statt einerMehlspeise mit Fruchtsaft. Er wird dann auf einer länglichen Schüssel angerichtet und die Portionen von den Gästen mit dem Löffel abgestochen.

Sülze von Fleischresten. Man schneidet das Fleisch recht fein, belegt eine Mehlspeisenform, nachdem sie mit kaltem Wasser ausgespült ist, mit Fleisch, kleingeschnittenen Pfeffergurken, rothen Beeten, kocht Essig, Wasser oder Bouillon mit Lorbeerblättern, einer Zwiebel, ganzem Nelkenpfeffer, Salz und ein wenig Zucker tüchtig durch und rechnet zu 2 Quart Flüssigkeit 1½ Unzen weiße Gelatine. Ist letztere in der Flüssigkeit aufgelöst, so gibt man sie erkaltet über das Fleisch und läßt sie dick werden. Dann stürzt man die Sülze und gibt sie mit Kartoffeln und Buttersauce oder mit Bratkartoffeln zu Tisch. Wenn man keine Fleischbrühe zur Sülze hat, sollte man wenigstens Fleischextrakt dazu nehmen, damit die Sülze nicht fade schmeckt.